

## JAHRE DER UNENTSCHIEDENHEIT. MÜNCHEN

Rechte Befriedigung brachte ihm sein Dasein als Verwaltungsbeamter nicht, und so fiel es ihm 1837 nicht schwer, seinem Gewissen zu folgen und aus dem Staatsdienst auszuschcheiden. Anlaß für diesen Schritt war das sog. Kölner Ereignis: die am 20. November 1837 auf Veranlassung der preußischen Regierung erfolgte Verhaftung des Kölner Erzbischofs Clemens August Freiherrn Droste zu Vischering und seine Inhaftierung auf der Festung Minden. Der Erzbischof hatte sich geweigert, die Vereinbarungen zu befolgen, die die Regierung mit den westdeutschen Bischöfen geschlossen hatte. Danach sollten entgegen dem Mischehenbrevé Pius' VIII. von 1830 katholische Pfarrer auch dann die feierliche Assistenz bei der Eheschließung leisten, wenn in Befolgung der Kabinettsorder Friedrich Wilhelms III. von 1825 die katholische Kindererziehung verweigert wurde. Außerdem war der Erzbischof gegen Professoren der Bonner katholisch-theologischen Fakultät vorgegangen, die die von Rom verworfene Lehre des Georg Hermes († 1831) vertraten. Auch darin sah die preußische Regierung, die erst 1818 die Bonner Universität gegründet hatte, einen Affront. Dieser „Kölner Kirchenstreit“, der zu einer grundsätzlichen Wende in der Geschichte der katholischen Kirche Deutschlands und zur Erstarkung katholisch-kirchlichen Lebens führte, sollte auch für den jungen Wilhelm von Ketteler zur entscheidenden Lebenswende werden. Mit seinen Standesgenossen aus dem katholischen Adel Westfalens teilte er die Empörung über den Gewaltakt des protestantischen preußischen Staates. Zehn Tage nach der Verhaftung des Kölner Erzbischofs reichte er ein Gesuch um einen halbjährigen Urlaub ein mit der Begründung, sich fernerer wissenschaftlicher Ausbildung im Verwaltungsfache unterziehen zu wollen. Am 26. Mai 1838 bat er schließlich definitiv um die Entlassung aus dem Staatsdienst; er erklärte, daß eingetretene Verhältnisse es mir zur Pflicht machten, zur Zeit aus meiner bisherigen Dienstbeziehung zur Kgl. Hochwohlhloblichen Regierung auszuschcheiden.

Nummehr folgte für den Stellungslosen, der zwar durch eine Familienpfründe finanziell leidlich gesichert war, eine Periode innerer Ungewißheit über seine Zukunft. Aus den Briefen, die dieser Zeit entstammen, geht das Ringen Kettelers um eine rechte

Entscheidung deutlich hervor. So schrieb er am 9. Juli 1838 an seinen ihm besonders vertrauten Bruder Wilderich: Bald werde ich ganz irre an mir und halte mich für einen ganz behaglichen Materialisten, der sich nur zum Zeitvertreib hier und da Kummer und Gram voraffektiert, d. h. Komödie spielt. Die Richtung, in die schon jetzt seine Überlegungen gingen, deutete er in dem gleichen Brief an: Da ich einem Staate, der die Aufopferung meines Gewissens fordert, nicht dienen will, so bin ich eigentlich auf den geistlichen Stand durch den Fingerzeig aller Umstände hingewiesen, und doch kann ich den erforderlichen Entschluß nicht fassen und bin noch unendlich weit davon entfernt. Um mich zum geistlichen Stand würdig umzugestalten, wären größere Wunder erforderlich als Tote auferwecken. Nahezu drei Jahre sollte dieser Zustand der Unklarheit über seine Zukunft währen, den er im August 1839 so charakterisierte: Ich bin zwar bis jetzt noch sehr ungewiß über mich und befürchte, daß ich es in einem halben Jahre auch noch sein werde. Denn in mir ist noch ein endloser Wirrwarr ohne Rat und Hilfe.

Die Zeit voll innerer Unruhe ließ Ketteler nicht ungenutzt verstreichen. Für ein Jahr trennte er sich schweren Herzens von seiner Familie, um im Zentrum der damaligen kirchlichen Erneuerungsbewegung, in München, die Entscheidung über seinen weiteren Lebensweg zu suchen. Der „finstere Norddeutsche“, dem hier wieder die heitere Lebenslust dieser glücklichen Süddeutschen aufgefallen war, fand dort rasch Zugang zu dem Freundeskreis um Görres mit Jarcke, Brentano, Windischmann und Phillips, über die er begeistert schrieb: Sie erscheinen mir als Muster recht lebendiger Katholiken. Treue, Redlichkeit und Glauben durchdringen ihr ganzes Leben und jedes ihrer Worte. Der Gedanke, sich für den Beruf des Geistlichen zu entscheiden, wurde in dieser Umgebung in ihm immer lebendiger. Ich finde, man könnte Lust bekommen, Geistlich zu werden, um in diese kirchlichen Zerwürfnisse lebendiger mit einzugreifen – gewiß weder ein kirchliches noch sonst schönes Motiv . . . , schrieb er am 3. Februar 1840 seinem Bruder Wilderich.

Erwin Iserloh / Christoph Stoll, Bischof Ketteler in seinen Schriften, Mainz 1977, S. 15-16.